Zwischen frivolem Spielwerk und galantem Stil. Der Prolog zu Apuleius' *Goldenem Esel* in volkssprachlichen Übersetzungen der Frühen Neuzeit

RALPH HÄFNER

Ralph Häfner leitet das seit dem Sommersemester 2009 dem SFB kooptierte Projekt »Die Zweite Sophistik in ihrer frühneuzeitlichen Wirkung«. Ein Schwerpunkt der Forschungen ist die Apuleius-Rezeption im europäischen Kontext.

Apuleius hatte in der Frühen Neuzeit eine bemerkenswerte Wirkung auf das intellektuelle Leben ausgeübt.[1] Schon zu Beginn des Buchdrucks waren seine Werke auf dem Buchmarkt gegenwärtig. Die berühmten, in Rom ansässigen Drucker Sweynheim und Pannartz publizierten eine von Andrea de' Bussi[2] betreute Ausgabe, der als Sekretär und enger Freund des Nicolaus Cusanus in Erscheinung getreten war. Cusanus' Beschäftigung mit Apuleius ist durch seine Marginalien zum *Codex Bruxellensis* 10054–56 sehr gut belegt. Seine Lesart des Apuleius dokumentiert ein spezifisches Interesse an den philosophischen Schriften des Gelehrten aus der afrikanischen Provinz.[3]

Gemeinsam war den frühen Humanisten in ihrer Bewunderung des Apuleius sowohl das breite enzyklopädische Wissen wie auch die Abneigung gegenüber bloßer Buchgelehrsamkeit. Der »platonische Philosoph aus Madaura« – wie ihn schon seine Zeitgenossen nannten – schrieb nicht nur philosophische Abhandlungen, die sich an einen kleinen Kreis von Wissenschaftlern richteten; er machte vielmehr Gebrauch von Fiktionen, um seine Moralphilosophie und Geheimlehre einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Für den frühneuzeitlichen Leser war die Handlung der *Metamorphosen* leicht den christlichen Glaubensüberzeugungen anzupassen: War doch schon Augustinus aus Hippo ein eifriger Leser des *Goldenen Esel*. Neben anderen Kirchenvätern bereitete er den Weg für eine allegorische Auslegung heidnischer Texte. In der Tat war die Novelle von *Amor und Psyche* auch während des Mittelalters niemals ganz vergessen, wie der Kommentar des Fulgentius zeigt. Ihre Popularität ist durch mannigfaltige Zeugnisse gut belegt, so zum Beispiel durch die Glasfenster für das Königsschloss von Fontainebleau. Die Bildgeschichte, wie man sie hier erblickt, wird ergänzt durch eine versifizierte französische Übersetzung der Handlung.[4]

1. Detailreiche Überblicke geben neuerdings Gaisser 2008 und Carver 2007.
2. Vgl. Kenney 1974, 12 f.; Goldschmidt [2]1966, 4 f.; Häfner 2004a, 190–210, besonders 190–194.
3. Vgl. Arfé 2004.

1. Der lateinische Text

Angesichts dieser weiten Verbreitung der Werke des Apuleius, die ich an anderer Stelle umrissen habe,[5] möchte ich hier einer eher schmalen Rezeptionslinie nachgehen. Während der frühneuzeitlichen Aufnahme der *Metamorphosen*[6] wurde Apuleius' Roman ziemlich oft in die Volkssprache übersetzt.[7] Der sogenannte »Prolog« zum ersten Buch wirft eine Reihe von Problemen im Blick auf den Stil und den Inhalt auf, die von besonderer Bedeutung für frühneuzeitliche Zugänge zur nachklassischen lateinischen Literatur sind. Der entsprechende Abschnitt lautet – nach der jüngsten kritischen Edition – wie folgt:

> At ego tibi sermone isto Milesio varias fabulas conseram, auresque tuas benivolas lepido susurro permulceam, modo si papyrum Aegyptiam argutia Nilotici calami inscriptam non spreveris inspicere. figuras fortunasque hominum in alias imagines conversas et in se rursum mutuo nexu refectas, ut mireris, exordior.[8]

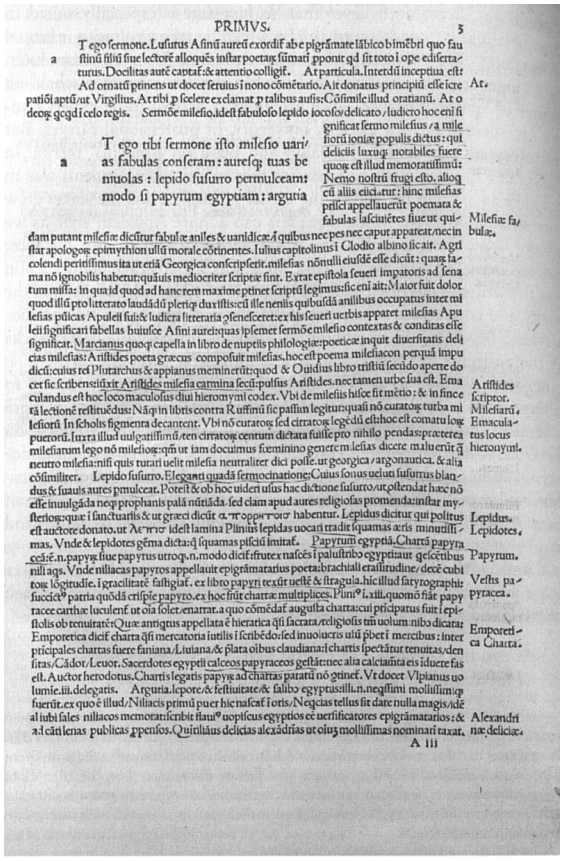
Apuleius ist bekanntermaßen berüchtigt für den Gebrauch von Archaismen, Neologismen und Lehnwörtern aus dem Griechischen.[9] Viele frühneuzeitliche Philologen, von Lorenzo Valla und Erasmus bis hin zu Gerhard Johann Vossius und darüber hinaus, übten scharfe Kritik am »Apuleianismus«[10], den sie dem Klassizismus entgegensetzten. Es scheint deshalb angemessen, mit einigen lateinischen Editionen des Textes des Apuleius zu beginnen, bevor wir uns einer Reihe von volkssprachlichen, im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts erschienenen Übersetzungen des Prologs zuwenden werden.

Der wahrscheinlich umfangreichste Kommentar zum *Goldenen Esel* stammt von dem Bologneser Gelehrten Filippo Beroaldo; er erschien im Jahr 1500.[11] Entgegen der fortschreitenden Entdeckung der Goldenen Latinität verfolgte Beroaldo ausdrücklich das Anliegen, die Sprache und den Stil derjenigen nachklassischen Schriftsteller zu erneuern, die der sogenannten »Zweiten Sophistik« (2. und 3. Jahrhundert n. Chr.) angehörten. Während Erasmus zum Beispiel das Ziel einer Reinigung des Gebrauchs des Lateinischen im Gespräch vermittels normativer klassischer Standards verfolgte, berauschte man sich in Beroaldos Kreis geradezu an den von der »Zweiten Sophistik« gepflegten

4. Sie befinden sich heute im Musée Condé (Château de Chantilly), vgl. Noireau 1991. Zur frühen Überlieferung (einschließlich der Manuskriptüberlieferung) vgl. Acocella 2001.
5. Zu den lateinischen Editionen vgl. Häfner 2004a, 207–210.
6. Siehe Carver 2007.
7. Vgl. neben der genannten Arbeit von Gaisser 2008 und Carver 2007 die Studie von Küenzlen 2005.
8. Vgl. Harrison/Winterbottom 2001, 9.
9. Die eindrücklichste Untersuchung ist immer noch Marache 1952.
10. Zu diesem von John D'Amico geprägten Schlüsselbegriff vgl. D'Amico 1984, 351–392.
11. Vgl. Krautter 1971; Casella 1975, 627–701; Rose 2001.

Archaismen. In den Universitäten von Bologna, Ferrara und anderswo[1] näherte sich das alltägliche Leben beinahe dem Modell einer Konversationskultur, die im Zeitalter Hadrians geblüht hatte. Zum anderen hatte sich der Konflikt zwischen Klassizismus und Apuleianismus in bemerkenswertem Umfang auf das Studium der Bibel ausgewirkt. Während die Klassizisten bestrebt waren, die christliche Liturgie von allen sprachlichen Barbarismen zu reinigen, begrüßten die Anhänger des Apuleianismus die biblischen Archaismen und Neologismen, denn sie hielten sie für besser geeignet, die Sozialgeschichte der Religionen (wie wir sie heute nennen würden) zu verstehen. In dieser Beziehung glich Beroaldo sehr viel mehr einem spätantiken Gelehrten vom Typus des Aulus Gellius als irgendeinem seiner klassizistischen Zeitgenossen. Sein Kommentar zu Apuleius' *Metamorphosen* ist vielleicht das beste Beispiel für die archaisierende Tendenz des Philologen, der darauf abzielte, das alltägliche Leben durch die Erforschung des Sprachwandels zu bereichern und zu verfeinern; Beroaldo setzte sich zum Ziel, den Leser in die vielfältigen Probleme einzuführen, die die Auseinandersetzung mit den Zivilisationen des Altertums mit sich brachte. Frühneuzeitliche Philologen fassten auch die fremdesten Wörter alter Texte als kulturelle Phänomene auf, die noch immer wertvolle Aspekte des geistigen Lebens und des sozialen Verhaltens der antiken Zivilisationen widerspiegelten. Angesichts der Vielfalt der antiken Kulturen verfolgte Beroaldo das Ziel, seine eigene Zeit im Licht der langen Überlieferung eines reichen kulturellen Erbes zu begreifen. Das Gebet zum Beispiel, das Apuleius' Held Lucius an die Göttin Isis richtet – Glanzpunkt des berühmten elften Buchs der *Metamorphosen* – erschien ihm als das vollkommenste Modell eines Gebets an die Jungfrau Maria.

Auch im Blick auf den Prolog setzte sich Beroaldo in aller Breite mit einigen der schwierigsten Probleme desselben auseinander. Sein Kommentar beginnt mit einer detailreichen Rekonstruktion des ägyptischen Hintergrunds von Apuleius' Roman. Zunächst erläuterte er den Schlüsselbegriff »sermone milesio« mit den Termini »fabuloso lepido iocoso / delicato / ludicro«.[2] Dann fährt er fort: »hinc milesias prisci appellaverunt poemata & fabulas lasciuientes«. Der griechische Dichter Aristeides, so legte er dar, sei der Verfasser eines »poema milesiacon perquam impudicum«. Die Diskussion der literarischen Gattung und des Stils findet eine Ergänzung durch Apuleius' Ausdruck »argutia«, den Beroaldo mit den Termini »lepore /& festiuitate / & salibus aegyptiis« umschreibt.[3]


PRIMVS. 3

a T ego sermone. Lusurus A sinū aureū exordiſ ab e pigrāmate lābico bimēbri quo fa
ſtinū filiū fiue lectorē alloquēs inſtar poetaꝝ ſūmari ꝓponit qd ſit toto i ope ediſſera-
turus. Docilitas autē captat: & attentio colligit. At particula. Interdū inceptiua eſt:
Ad ornatū ptinens ut docet ſeruius i nono cōmētario. A it donatus principiū eſſe ſcire At.
patiōi aptū: ut Virgilius. At tibi ꝑ ſcelere exclamat ꝑ talibus auſis: Cōſimile illud oratianū. At o
deoꝝ qcqd i celo regis. Sermōe milesio: ideſt fabuloſo lepido iocoſo: delicato / ludicro hoc eni ſi
gnificat ſermo milesius / a mile
a T ego tibi ſermone iſto milesio uari/ ſiorū ioniæ populis dictus: qui
as fabulas conſeram: aureſq; tuas be deliciis luxuq; notabiles fuere
niuolas: lepido ſuſurro permulceam: quoꝝ eſt illud memoratiſſimū:
modo ſi papyrum egyptiam: argutia Nemo noſtrū frugi eſto. alioq
cū aliis eiici-atur: hinc milesias
priſci appellauerūt poemata &
fabulas laſciuiētes ſiue ut qui- Milesiæ fa/
dam putant mileſiæ dicūtur fabulæ aniles & uanidicæ / a quibus nec pes nec caput apparet: nec in bulæ.
ſtar apologos: epimythion ullū morale cōtinentes. Iulius capitolinus i Clodio albino ſic ait. Agri
colendi peritiſſimus ita ut etiā Georgica conſcripſerit. milesias nōnulli eiuſdē eſſe dicūt: quaꝝ la-
ma nō ignobilis habent: quibus mediocriter ſcriptæ ſint. Extat epiſtola ſeueri imperatoris ad ſena
tum miſſa: in qua id quod ad hanc rem maxime ptinet ſcriptū legimus ſic eni ait: Maior fuit dolor
quod illū pro litterato laudādū pleriq; duxiſtis: ceſſi ille nenilis quibuſdā anilibus occupatus inter mi
leſias pūcas Apuleii fuis: & ludicra litteraria ꝑfeſſeret: ex his ſeueri uerbis apparet mileſias Apu
leii ſignificari fabellas huiuſce A ſini aureisquas ipſemet ſermōe mileſio contextas & conditas eſſe
ſignificat. Marcianus quoq; capella in libro de nuptiis philologiæ: poeticæ inquit diuerſitatis deli
cias mileſias: Ariſtides poeta gracus compoſuit mileſias. hoc eſt poema mileſiacon perquā impu
dici: cuius rei Plutarchus & appianus meminerūt: quod & Ouidius libro triſtiū ſecūdo aperte do
cet ſic ſcribens idē Ariſtides mileſia carmina fecit: puſſus Ariſtides. nec tamen urbe ſua eſt. Ema Aristides
culandus eſt hoc loco maculoſus diui hieronymi codex. Vbi de mileſiis hiſce ſit mētio: & in fine ſcriptor.
tā lectionē reſtituēdus: Nā ꝑ in libris contra Ruffinū ſic paſſim legitur: quaſi nō curatoꝝ turba mi Miſeriarū,
leſiorū In ſcholis figmenta decantent. Vbi nō curatoꝝ ſed cirratoꝝ legēdū eſt: hoc eſt comatu log Emacula-
puerorū. Iuxta illud uulgatiſſimū. ren cirratoꝝ centum dictāta fuiſſe pro nihilo pendas: ꝓpterea tus locus
mileſiarum lego nō mileſioꝝ: qñ ut iam docuimus ſeminino genere m. leſias dicere maluerūt ꝙ hieronym.
neutro mileſia: niſi quis tutari uelit mileſia neutraliter dici poſſe. ut georgica / argonautica. & alia
cōſimiliter. Lepido ſuſurro. Elegāti quadā ſermocinatione: Cuius ſonus ueluti ſuſurrus blan-
dus & ſuauis aures ꝑmulceat. Poteſt & ob hoc uideri uſus hac dictione ſuſurro / ut oſtendat hæc nō
eſſe inuulgāda neq; prophanis palā nūtiāda. ſed clam apud aures religioſas promenda: inſtar my-
ſteriorū: quæ i ſanctuariis & ut græci dicūt α.πορρητοις habentur. Lepidus dicitur qui politus Lepidus.
eſt auctore donato. ut Aτειρε ideſt lamina Plinius lepidas uocari tradit ſquamas aeris minutiſſi- Lepidotes.
mas. Vnde & lepidotes gēma dicta: ꝙ ſquamas piſciū imitat. Papyrum egyptiā. Chartā papyra
ecā: ē. n. papyꝝ ſiue papyrus utroq; n. modo dicit: ffrutex naſcēs i paluſtribo egyptiaut gelcētibus Papyrum.
nili aqs. Vnde niliacas papyros appellauit epigrāmatarius poeta: brachiali craſſitudine / decē cubi
toꝝ lōgitudie. i gracilitatē faſtigiat. ex libro papyri texūt ueſtē & ſtragula. hic illud ſatyrographi: Veſtis pa-
ſuccēſet patria quōdā criſpie papyro. ex hoc fiūt chartæ multiplices. Plin⁹ l. xiii. quomō fiāt papy pyracea.
racee carthæ luculent⁹ ut oīa ſolet. enarrat. a quo cōmēdat augulla chartaceū ꝑticipatus fuit i epi-
ſtolis ob tenuitatē. Quæ antiqtus appellata ē hieratica ꝙſi ſacrata: religioſis tū uolum nibo dicata: Emporetica
Emporetica dicit charta ꝙſi mercatoria iuſtlis i ſcribēdo: ſed inuoluctis ulū ꝑberi mercibus: inter ca Charta.
ꝑticipales chartas fuere ſaniana. Liuiana & ꝑlata oibus claudiana: i chartis ſpectātur tenuitas: den
ſitas: Cādor. Leuor. Sacerdotes egyptii calceos papyraceos geſtāt: nec alia calciāmēta eis iduere fas
eſt. Auctor herodotus. Charti is legatis papyꝝ ad chartas paratū nō ꝓtinet. Vt docet Vlpianus uo
lumie. iii. delegatis. Argutia. lepore & feſtiuitate & ſalibo egyptiis illi. n. neqſſimi molliſſimiq;
fuerūt. ex quo ē illud / Niliacis primū puer hic naſcaſ ſortis / Negcias tellus ſit dare nulla magis / dē
ai ubi ſales niliacos memorati ſcribit ſtauꝰ uopticus egyptios eē uerſificatores epigrāmatarios: & Alexandri
ad cātilenas publicas ꝓpenſos. Quintiliāus delicias alexādrias ut oīuꝫ molliſſimas nominari taxat. næ deliciæ.
A iii

Abbildung 1
›Commentarij a Philippo Beroaldo conditi in asinum aureum lucij apuleij‹, Prolog (Bologna 1500).

Die Frage, ob der ganze Prolog als ein Epigramm aufzufassen sei, hat die frühneuzeitliche Apuleius-Rezeption weithin bestimmt, ohne dass sie letztlich befriedigend hätte gelöst werden können. Beroaldo argumentierte: »Scribit flauius uopiscus aegyptios esse uersificatores epigrammatarios: & ad cantilenas publicas propensos.« Und er fügt hinzu: »Quintilianus delitias alexandrinas ut omnium mollissimas nominatim taxat.«[4] Die Annahme einer metrischen Struktur des Prologs ist eines jener Probleme, denen sich auch die vielen volkssprachlichen Übersetzungen, wie wir noch sehen werden, zu stellen hatten. In der Tat behielt Beroaldo die metrische Gestalt des Prologs nicht bei, obwohl er überzeugt war, dass es sich dabei um eine Art von spielerischem Epigramm handelte.

Werfen wir endlich noch kurz einen Blick auf das dritte Lemma zu Apuleius' Prolog. Beroaldo erläuterte hier das Rahmenthema der Romanhandlung, das Problem der Verwandlungen (»in alias imagines conuersus«). Der Philologe gab seiner Auffassung Ausdruck, es sei eine wichtige, aber verwickelte Frage, ob es möglich sei, dass Menschen sich in die Gestalt von Wölfen und Eseln zu verwandeln vermögen. Entsprechend seinen archaisierenden Interessen verweist er auf einen Satz des Komödiendichters Plautus, dessen Gebrauch des Ausdrucks »versipellis« (im Blick auf den Kleider- und Charakterwechsel des Schauspielers) ihn zu Plinius führt, der bemerkt habe, dass Verwandlungen der genannten Art mehr von der Nichtigkeit der poetischen Einbildungskraft der Griechen zeuge als von der

1. Zu Beroaldo und dem Bologneser Umkreis vgl. Raimondi 1972, 15–58 (Kap. »Quattrocento bolognese: università e umanesimo«).
2. Apuleius 1501, fol. b iii[r].
3. Ebd.
4. Ebd.

Möglichkeit wirklicher Verwandlungen. Beroaldo zitiert indes auch die zweideutige Interpretation Augustins, der überzeugt gewesen sei, »haec esse fabulosa & daemonum ludificationes«[1].

Für Beroaldo handelte es sich um eines der schwierigsten Probleme der *Metamorphosen*, denn er neigte dazu, die Handlung des Romans im Sinne einer platonisch oder pythagoreisch gedachten Wiedergeburt zu lesen. Gewiss, Beroaldo zeigte wenig oder kein Interesse am spekulativen Gehalt der pythagoreischen Lehre, mit der sich Ficino und sein Kreis einige Jahrzehnte zuvor intensiv auseinandergesetzt hatten. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen spekulativen Philosophen, sofern sie sich mit Apuleius beschäftigt hatten – man denke an Cusanus und Ficino – zogen Gelehrte wie Beroaldo oder Celio Calcagnini (der ein Kollege und Freund des Ersteren im ferraresischen Studio war) einen ›archäologischen‹ (zugleich sprach- und sachgeschichtlichen) Zugang zu den Zivilisationen des Altertums vor, der den Leser ebenso sehr belehren wie zerstreuen und erfrischen sollte. Deshalb hatten Polyhistoren wie Apuleius oder Aulus Gellius einen derart bemerkenswerten Einfluss auf die Gestalt der frühneuzeitlichen Gelehrsamkeit im Allgemeinen.[2] Die »flosculi doctrinarum« und die sprachgeschichtlichen und linguistischen »parerga«, die Beroaldos Edition in reichem Maße zierten, sollten vom zeitgenössischen Leser nicht als spekulative Erörterungen über wichtige Lehren aufgefasst werden – man denke zum Beispiel an die Lehre von der Wiedergeburt; ihr Zweck erfüllte sich vielmehr ausdrücklich darin, den Leser durch interessante Informationen über »Menschen, Sitten, Meinungen und Zeitläufte« zu erfrischen – wie Shaftesbury zwei Jahrhunderte später sagen würde.

Bereits Beroaldos Edition war reich an varianten Lesarten. Auch die Ausgabe von Filippo Pinzio, erschienen im Jahr 1493 in Venedig – bei ihr handelt es sich im Wesentlichen um eine Neuausgabe von Andrea de' Bussis Edition von 1469 – weist gelegentlich marginale Lesarten auf, auch wenn die Marginalien sich zumeist auf Stichwörter topischen Charakters, die dem Prolog beigefügt sind – wie etwa »Milesius sermo« oder »Exoticus sermo« –, beschränkten.[3] Mariano Tuccio fasst den Prolog in seiner 1512 in Florenz erschienenen Edition[4] als Epigramm auf, wie Beroaldo vermutet hatte, und er ließ ihn nun auch visuell in eine regelmäßige metrische Form bringen. Francesco Asolano folgte ihm darin in seiner venezianischen Edition von 1521.[5]

Der erste Philologe indes, der sich kritisch gegenüber der Hypothese einer epigrammatischen Form des Prologs äußerte, war der pseudonyme Gelehrte Bernardus von Pisa, »Bernardus Philomathes Pisanus«. In seiner Ausgabe, die 1522 in Florenz erschien, legte er dar, dass die vermeintliche metrische Struktur den vielfältigen Emendationen geschuldet sei, denen der Text durch frühere Gelehrte unterzogen worden sei, obgleich man in der handschriftlichen Überlieferung keinen Hinweis darauf finde, der derart einschneidende Veränderungen rechtfertigen könnte. Die Wahrheit der alten Lesarten, so gab Bernardus zu verstehen, besitze mehr Wert als der Scharfsinn der neueren Gelehrten, die sich ereiferten, geistreiche Emendationen zu erfinden. Der ›emendierte‹ Prolog lautet folgendermaßen:

> At ego sermone milesio
> Varias fabellas conseram atque aures tuas
> [recte: Varias fabulas conseram auresque tuas]
> Benevolas lepido susurro permulceam
> Modo si papyrum aegyptiam tu argutia
> Nilotici calami inscriptam non spreveris
> Inspicere, figuras fortunasque hominum in alias imagines
> Conversas, & in se rursum nexu mutuo
> Refectas ut mireris hic exordior.[6]

Bernardus legte dar, dass das vorgeblich jambische Metrum nur ganz selten bei Apuleius zu finden sei. Die Annahme einer metrischen Struktur des Prologs beruhe vielmehr auf einem zufälligen Gebrauch dichterischer Sprache innerhalb des Prosastils, wie man sehr oft bei talentierten Schriftstellern beobachten könne. Wenn man möge, so schloss Bernardus, so könne man leicht den ganzen Roman metrisch umschreiben.

Die Annahme der metrischen Form des Prologs wurde indes nicht so bald aufgegeben. Marcus Hopper, ein begabter Gelehrter am Studio von Basel, griff noch immer die epigrammatische Lesart auf, als er die *Metamorphosen* zusammen mit dem umfangreichen Kommentar Beroaldos 1587 edierte. Noch Hopper bewunderte Beroaldos überreiche Auslegung als einen der »gelehrtesten Kommentare«, der imstande sei, dem jungen Leser ein reiches enzyklopädisches Wissen zu vermitteln.

2. Die frühe italienische Übersetzung Boiardos

Die früheste italienische Übersetzung des *Goldenen Esel* stammt von Matteo Maria Boiardo (1441–1494); sie erschien postum zuerst 1516 im Druck.[7] In der Tradition der »novelle« ist der Text nicht nur in »Bücher« (oder Hauptkapitel) gegliedert, sondern auch durch eine Reihe intermittierend eingeschobener Erzählungen. Da die Übersetzung vor Beroaldos Diskussion über den epigrammatischen Charakter des Prologs entstanden war, gab Boiardo das »Exordio nel primo libro« wie folgt wieder:

1. Apuleius 1501, fol. b iii^{v}.
2. Vgl. den kurzen Überblick in: Häfner 2003a, 8–21.
3. Vgl. Apuleius 1493, fol. i^{r}.
4. Vgl. ders. 1512, fol. i^{r}.
5. Vgl. ders. 1521, fol. 3^{r}.
6. Zitiert in: Apuleius 1522a, fol. AA iiij^{r}–[AA v]^{r}.
7. Vgl. Trecca 1995, besonders Kapitel II (»La riscoperta di Apuleio narratore«).

> Varie Favole con nuouo ragionare vi giungero insieme, et alle vostre beniuole orecchie con piacevole cianciamento daro diletto, se non sdegnareti vedere la suttilitate del ingegno d'uno forestiero in carta posto, E vi potreti meravigliare della figura e fortuna d'uno huomo in l'altra immagine conversa, & in se stessa vn'altra volta ritornata, gia comincio & con poche parole chi colui fusse intendereti.[1]

Boiardo veränderte den Ursprungstext merklich mit dem Ziel, eine lesbare Übersetzung herzustellen. Er ließ die schwierige Formulierung zu Beginn »At ego tibi« ganz aus und begann mit dem einladenden Versprechen an den Leser: »Varie Favole […] vi giungero insieme«. Darüber hinaus ersetzte er den wichtigen idiomatischen Ausdruck »sermone isto Milesio« durch die wenig ausdrucksstarke Formulierung »con nuouo ragionare«. Der anspielungsreiche Ausdruck »modo si papyrum Aegyptiam argutia Nilotici calami inscriptam non spreveris inspicere« verliert in Boiardos Übersetzung viel von

Abbildung 2
Amor und Psyche, Holzschnitt. Aus: Apuleius 1519, fol. g iiii^{r}.

seiner ›exotischen‹ Farbe: »se non sdegnareti vedere la suttilitate del ingegno d'uno forestiero in carta posto«. Mit der Einführung des »forestiero« antizipiert Boiardo indes schon die Selbstcharakterisierung des Erzählers mit seinem attischen Hintergrund, indem er davon berichtet, dass er nach Rom gekommen sei, um die lateinische Sprache zu erlernen: »et di poi nella cittade Latina forestiero con fortunosa fattica mi diedi il loro Sermone ad imparare, & senza maestro alcuno di quello mi fece studioso.« Boiardos Hauptaugenmerk scheint darauf gerichtet gewesen zu sein, Lesbarkeit und Verständlichkeit der Erzählung auch für jene Leser sicherzustellen, die nicht mit dem ursprünglichen lateinischen Text vertraut sein würden. Die Holzschnittillustrationen, die der postumen Edition beigegeben sind, beziehen sich meist auf die volkstümlichen Genres Sexualität, Verbrechen und Magie; sie zeigen, mit welcher sozialen Leserschicht der Verleger aller Wahrscheinlichkeit nach gerechnet hat.

1. Apuleius 1526, fol. 2^{v}.

3. Die deutsche Übersetzung von Johann Sieder und die Druckfassung

Bevor wir uns zwei weiteren italienischen Übersetzungen zuwenden werden, werfen wir zunächst einen Blick auf die erste deutsche Übertragung, die im Jahr 1500 abgeschlossen war. Der Übersetzer hatte vermutlich keine Kenntnis von Beroaldos Edition, denn auch hier finden wir weder eine Auseinandersetzung mit der möglicherweise epigrammatischen Form des Prologs noch einen Bezug zu irgendeinem Aspekt von Beroaldos Kommentar. In der Tat hatten deutsche Humanisten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts viele Werke aus dem Lateinischen und Italienischen ins Deutsche übertragen. Johann Sieder,[2] der deutsche Übersetzer des Romans des Apuleius, stand in Kontakt mit Niklas von Wyle, dem bedeutendsten humanistischen Übersetzer der Zeit.[3] Sieder stand als Schreiber im Dienst des Fürstbischofs Lorenz von Bibra in Würzburg; der Widmungsträger seiner Übersetzung ist indes Johann von Dalberg, Bischof von Worms, der eine zentrale Rolle in den frühen deutschen Humanistenkreisen gespielt hat.

Über Sieders Leben ist nur ganz wenig bekannt. Neben der deutschen Übersetzung von Apuleius' *Goldenem Esel* übertrug er Lukians *Wahre Geschichte*, die dem Berliner Manuskript der Übersetzung der *Metamorphosen* vorausgebunden ist. Man kann daraus schließen, dass er ursprünglich die Absicht hatte, beide Werke zusammen zu publizieren. Gewiss war Sieder schon verstorben, als sein ›Apuleius‹ 1538 – also gut zwanzig Jahre nach der italienischen Übersetzung Boiardos – endlich gedruckt wurde.

Dieser Augsburger Druck von 1538 enthielt übrigens die wertvollsten Illustrationen, die jemals dem Roman des Apuleius beigefügt worden sind. Die meisten derselben stammen von Hans Schäuffelein, der zuvor in der Werkstatt Albrecht Dürers gearbeitet hatte.[4] Da Sieders Manuskript in der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, vorhanden ist, haben wir das Glück, die ursprüngliche Übersetzung Sieders aus dem Jahr 1500 mit dem überarbeiteten Text der Druckfassung von 1538 vergleichen zu können. Wir gewinnen damit einen einzigartigen Einblick in die frühneuzeitliche Praxis der Edition volkssprachlicher Übersetzungen antiker Texte. In der folgenden Tabelle habe ich Sieders Manuskriptversion, die niemals gedruckt wurde, und den Text von 1538 gegenübergestellt, der von einem unbekannten Redaktor überarbeitet worden war:

2. Für eine einlässlichere Darstellung dieser Übersetzung vgl. Häfner 2003b, 94–136; vgl. auch: Plank 2004; Küenzlen 2005; Gaisser 2008, 251–257.
3. Zu Niklas von Wyles Lukian-Übersetzung und zu seinem Einfluss auf Sieder vgl. Gaisser 2008, 249.
4. Einige Beispiele dieser Illustrationen finden sich in Häfner 2003b. Vgl. Oldenbourg 1964, 115–118 (= L 245$_{812–852}$).

[I,1,1] Aber Jch wurd dir mit diser Milesier Sprach mancherley fabel durcheinander mischen vnnd dich gutwilligen zu ho^{e}ren / Mit kurtzweiligem geschwetz erlüsten / Ob dir annders das Egiptier Bappir mit dönenndem Halm des Niles beschrieben / nit wurdest verschmehn anzusehn /	[Freüntlicher lieber leser /] [I,1,1] ich hab mir alhier mancherlai wunderbarlicher fablen / dich hier mit zu^{o}erlustigen / dir zu^{o} liebe vnd nutze / mit lieblicher / lecherlicher vnd schimpflicher rede vnd gespreche zu^{o}samen fassen / schreiben / vnd an tag zu^{o}bringen fürgenomen / bitt dich wellest mein ku^{e}rtzweilig gedichte / geschwetze vnd fabelwercke also gu^{o}twilligklich annemen freüntlich lesen / [oder auffmercklich ho^{e}ren lesen /] vnnd mein schreiben / dinten vnd federn gar nicht verachten / [noch in den winde schlahen / sonder eben behertzigen] <[cf. I,6,4] wie das glück rade vmbher in der welte ghet /> [I,1,2] wie auß menschen bey weylen wilde thiere / [vihe, o^{e}sel / sew / wo^{e}lffe / vnd peren etc.] vnd herwiderumb auß vihe menschen werden /wunderbarlicher veranderung / wem solches begegnet sey / merke wol, vnd habe acht darauff / dann ichs alhie also anfahen will.
[I,1,2] vnnd begynne das du dich verwundern werdest Wie die gestalt vnnd glugk der menschen Jn ander bildnis verwandelt vnnd wider Jn sich selbst bekommen /	

Tabelle 1

Gegenüberstellung des Sieder-Manuskripts mit der gedruckten Version aus dem Jahr 1538.

Schon auf den ersten Blick[1] wird deutlich, dass der Bearbeiter der Druckversion viele Details hinzufügte, die im lateinischen Text nicht vorhanden sind. Klarheit und Verständlichkeit sind die hauptsächlichen Merkmale dieser Ergänzungen. Die Formulierung »At ego tibi« ist in eine direkte Leseranrede verwandelt (»Freüntlicher lieber leser«). Am Ende dieser amplifizierenden Einleitung finden wir eine topische, das Glücksrad der Fortuna bedenkende Reflexion über das menschliche Leben (»wie das glück rade vmbher in der welte ghet«), die gleichsam den dann in I,6,4 thematisierten Gedanken vorwegnimmt. Im nächsten Abschnitt gibt der Redaktor dann mit der Einführung verschiedener Tierarten eine Erklärung der besonderen Art der Verwandlungen, mit der sich der antike Autor beschäftigt. Der eher formale Ausdruck »in alias imagines conversas« ist ersetzt durch die erklärende Umschreibung: »wilde thiere / [vihe, o^{e}sel / sew / wo^{e}lffe / vnd peren etc.]«.

Auf der anderen Seite ist Sieder in der Wiedergabe der komplexen Einleitung der *Metamorphosen* äußerst genau, wenngleich seine Wort-zu-Wort-Übersetzung für diejenigen Leser ziemlich dunkel geblieben sein dürfte, die den ursprünglichen lateinischen Text nicht kannten. Dem Eingang »At ego tibi« korrespondiert exakt die Übersetzung »Aber Jch […] dir«; »sermone isto Milesio« ist geschickt wiedergegeben mit der Formulierung »mit diser Milesier Sprach«; sie entspricht zudem sehr gut der Auffassung der modernen Kritik, die dafürhält, dass wir es in diesem Abschnitt nicht mit einer Gattungsfrage, sondern mit einer Stilfrage zu tun haben;[2] »varias fabulas conseram« lautet in der Übersetzung: »mancherley fabel durcheinander mischen«; »lepido susurro« entspricht »Mit kurtzweiligem geschwetz«; und »in alias imagines conversas« entspricht genau der Übersetzung »Jn annder bildnis verwandelt«; Apuleius' Ausdruck »ut mireris«, der für die kognitive Doppeldeutigkeit der Romanhandlung von besonderer Bedeutung ist, fehlt völlig in der Edition von 1538; in Sieders sorgfältiger und umsichtiger Übersetzung aus dem Jahr 1500 indes ist auch er gegenwärtig: »das du dich verwundern werdest«.

4. Die spanische Übersetzung

Im Jahr 1513 erschien die erste spanische Übersetzung des *Goldenen Esel*.[3] Auch der Übersetzer Diego López de Cortegana (oder Cortagana; 1455–1524), der das Amt des Erzdiakons von Sevilla innehatte, beschränkte sich auf eine Prosaübersetzung des Prologs. Er vermied indes alle sprachlichen und syntaktischen Schwierigkeiten des lateinischen Textes, wie seine »Introducion del libro« zeigt:

> En este libro podras conoscer y saber diuersas historias y fabulas: con las quales deleytaras tus oydos y sentidos: si quisieres leer. y nomenos preciaresmi escriptura: porque aqui veras las fortunas, y figura de hombres conuertidas en otras imagines, y tornadas otra uez en su mesma forma: Demanera que te marauillaras de lo que digo.[4]

Diego López de Cortegana rühmt die Erlesenheit der Sprache des Apuleius (»mucha abundancia de palabras de grande elegancia«),[5] wenngleich er nicht danach trachtet, die fremdartige und bisweilen dunkle lateinische Diktion im Spanischen nachzuahmen. Der ›heitere

1. Die Zitate stammen aus: Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Ms. Germ. Fol. 1239, fol. 47^{r}, und Apuleius 1538, fol. I^{r}. – Zur Beschaffenheit der Handschrift vgl. die Beschreibung, die ich in Häfner 2003b gegeben habe.
2. Vgl. etwa Dowden 2001, 126–128.
3. Vgl. Scobie 1972, 236 f.; siehe auch Vilanova 1979, 267–285; Gaisser 2008, 269–276 (mit Abbildung der Titelseite der Edition von 1543).
4. Apuleius 1584, fol. 9^{v}.
5. Ebd., fol. 5$^{r/v}$.

Abbildung 3

›Ain schön lieblich, auch kurtzweylig getichte Lucij Apuleij von ainem gulden esel […]‹, Titelblatt (Detail) (Augsburg 1538).

Stil‹ (*estilo alegre*) verwandelt sich in der spanischen Übersetzung in einen lesbaren Text, der Apuleius' Überblendung philosophischer und moralischer Topoi viel mehr betont, als dass er das Anmutige in die Volkssprache übertragen würde, das aus dem Gebrauch veralteter und neuartiger Wörter entspringt. Dem Übersetzer erschien eine Mischung dieser Art wie eine liebliche musikalische Komposition: »denn die Musik macht den Gesang süß und volltönend, indem sie die hohen und die tiefen Töne miteinander vermischt« (»porque la musica mezolando las bozes agudas con las graues, haze el canto dulce y sonoro«).[1] Setzt man voraus, dass die »tiefen Töne« sich auf die ernsten Gegenstände der politischen und der Moralphilosophie beziehen, so scheint die Vermutung zumindest möglich, dass der Übersetzer auf Apuleius' Schlüsselbegriff der »argutia« anspielen wollte, indem er von den hohen (oder scharfen und spitzen) Tönen (»bozes agudos«) des Vergnügens und der geistreichen Zerstreuung sprach, auch wenn Apuleius' idiomatischer Ausdruck in der Übersetzung selbst fehlt. Offensichtlich indes klingen in dem Vergleich von Apuleius' Stil mit einer musikalischen Komposition die verschiedenen Klangmetaphern nach, deren sich der afrikanische Schriftsteller im Prolog bedient hatte.[2] Corteganas Einleitung fasst diese wesentlichen Merkmale des Prologs zusammen; sie fehlen also nicht gänzlich, sie haben vielmehr ihren Ort gewechselt.

5. William Adlingtons englische Übersetzung

William Adlington ist der Übersetzer der ersten, 1566 in London gedruckten englischsprachigen Ausgabe.[3] Er verwendet nicht nur das Versmaß, sondern sogar den Reim; damit gewinnt der Prolog beinahe den Charakter eines Volksliedes, dessen Vortrag man sich gut in Begleitung der zarten Klänge einer Renaissance-Laute vorstellen kann:

> That I to thee some ioyous iests,
> may shew in gentle glose:
> And frankly feede thy bended eares,
> with passing pleasant prose
> So that thou daine in seemely sort,
> this wanton booke to view,
> That is set out and garnisht fine
> with written phrases new.
> I will declare how one by hap,
> his humane figure lost,
> And how in brutish formed shape,
> his loathed life he tost.
> And how he was in course of time,
> from such estate vnfolde,
> Who eftsoones turned to pristine shape,
> his lot vnluckie tolde.[4]

Adlington vermeidet ausdrücklich eine Wort-zu-Wort-Übersetzung. Um die Autor-Intention (»the given and naturall meaning of the Author«) möglichst exakt wiederzugeben, gebraucht er »more common & familier [!] words (yet not so much as I might doe) for the planer setting foorth of the same«.[5] Der schwierigste Teil des Eingangs – »modo si papyrum Aegyptiam argutia Nilotici calami inscriptam non spreveris inspicere« – findet seine Entsprechung daher in einer eher lockeren Umschreibung: »this wanton booke […] That is set out and garnisht fine / with written phrases new.« In der Leser-Vorrede verteidigt Adlington die Abweichungen von der Vorlage, da er bemerkt hatte, »that the Author had written his work in so darke and high a stile, in so strange and absurd words, and in such new inuented phrases, as he seemed rather to set it foorth, to show his

1. Apuleius 1584, fol. 4[r].
2. Zu den Klangmetaphern (insbesondere mit Beziehung auf Theocritus, Idylle 7) siehe Gibson 2001, 67–76.
3. Vgl. Carver 2007, 298–326 und ders. 2001.
4. Apuleius 1582, fol. *A.ii[r]. (Das von mir benutzte Exemplar in der Cambridge University Library weist ein fehlerhaftes Titelblatt auf.)
5. Ebd., fol. A.vi[v].

magnificence of prose, then to participate his doings to other«.[1] Auf der anderen Seite betont er den komischen Charakter des Romans: Enthält er doch »such plentie of mirth, as never (in my iudgement) y^e like hath bene shewed by any other«.[2] Gewiss, auch für Adlington war Apuleius' Ziel ein moralisches, wenn er ein so scherzhaftes Spiel erfand (»so sportfull a iest«). Die »frivolen und leichtfertigen Spielwerke« (»friuolous & trifling toyes«) sollten den Leser lehren, den am Irdischen leidenden Geist »aus den sinnlichen Lüsten des Fleisches und dem daraus hervorgehenden tierischen Vergnügen« (»sensual lusts of the flesh, & the beastly pleasure thereof«) zu befreien. [3]

Adlingtons Anleitung zur Lektüre des *Goldenen Esel* ist überhaupt nicht originell; vergleichbare Hinweise begleiten den Roman vielmehr seit dem Beginn des Buchdruckzeitalters (wenn wir von der älteren Überlieferung seit Augustin einmal ganz absehen). Sie macht indes sehr gut deutlich, dass frühneuzeitliche Gelehrte sich der Wendung von Platons ernsthaften pädagogischen Forderungen (etwa im *Phaidros*) hin zu dem spielerischen, wenn auch eher oberflächlichen Platonismus der Anhänger der »Zweiten Sophistik« sehr bewusst waren – und sie begrüßten.

6. Zwei weitere italienische Übersetzungen

Der vermutlich eindrucksvollste Versuch, den Roman des Apuleius dem zeitgenössischen gesellschaftlichen Leben anzupassen, wurde von dem florentinischen Gelehrten Angelo Firenzuola (1493–1543) unternommen. Seine Übersetzung erschien in Venedig, wie es scheint, am Ende des Jahres 1549.[4] Charakteristisch ist seine Übersetzung durch den Umstand, dass sich für ihn in der Handlung des Romans die Florentiner Gesellschaft seiner Zeit darstellt. Für eine derart radikale ›Übertragung‹ waren einschneidende Veränderungen notwendig. Die Zeit, in der Lucius all die seltsamen Abenteuer durchlitt, war das frühe 16. Jahrhundert; der Übersetzer passte daher die Orte, Umstände und Eigennamen der vertrauten Welt seiner Florentiner Zeitgenossen an. Firenzuola gibt zahlreiche Einzelheiten über die Republik Cosimos de' Medici und dessen Verhältnis zu Papst Clemens VII. preis. Aus der »fabula Graecanica« des Apuleius wird geradezu eine »Thosca fauola«[5]. Der Held, der den Namen Angelo trägt, reist nicht nach Hypata, sondern nach der – wegen ihrer Hexen berühmten – Stadt Neapel. Für den Prolog verwendet Firenzuola ein reguläres jambisches Versmaß:

Varie nouelle, empiendoti l'orecchie,
Col dolce mormorio delle mie notte
Se gia non schiferai riuolger gli occhi
A queste carte pien di ciancie, & scritte
Con lagrime de calami d'Egitto.
De gli huomin le fortune & le figure,
Incomincio conuerse in altre imagini,
Et poi tornato nella antica forma,
Et a chi cio incontrasse, ascolta, in breue.[6]

Firenzuolas lyrische Übersetzung ist sehr nah an der Sprachform des Originals. Er überträgt »lepido susurro« mit »queste carte pien di ciancie« (eine Formulierung, in der übrigens Sieders Ausdruck »geschwetz« anklingt, wenngleich eine unmittelbare Abhängigkeit ziemlich unwahrscheinlich ist). Der Satz »queste carte […] scritte / Con lagrime de calami d'Egitto« bewahrt ausgesprochen glücklich die ›exotische‹ Atmosphäre der Handlung. Die Formulierung »le fortune & le figure […] conuerse in altre imagini« gibt beinahe wörtlich den Sachverhalt im Lateinischen wieder.

Auch die dritte italienische Übersetzung, der wir uns abschließend noch zuwenden wollen, wurde in Venedig gedruckt, und zwar im Jahr 1612.[7] Der Übersetzer Pompeo Vizani war ein Patrizier aus Bologna. Auch Vizani fasst den Prolog als Epigramm auf, das den Leser in die Geschichte sonderbarer Verwandlungen einzuführen bestimmt sei. Seine Version weicht von der Firenzuolas in einer ganzen Reihe von Aspekten ab:

Per dar trastullo à le benigne orecchie,
Con questo mio sermon dolce, e faceto
Di ordir mi accingo varie fauolette,
Che t'empiranno di letitia il core.
Et; se di legger carta non t'incresce
Vergata, e scritta con burlesco inchiostro;
Palesi ti farò le gran sciagure
D'vn'huom, che fù cangiato in brutta forma;
E tornò poi ne l'esser suo primiero:
Onde ne stupirai. Attendi, ch'io
Comincio la mia istoria: Ma, qual'egli
Chi fusse, ascolta breuemente pria.[8]

Schon mit der ersten Zeile macht Vizani deutlich, dass die Episodenreihe den Leser zerstreuen solle (»trastullo«). Die lateinische Wendung »lepido susurro« ist durch »sermon dolce, et faceto« wiedergegeben. Auf diese Weise schrieb er den Roman in die literarische Tradition der *facetiae* ein, die bekanntlich insbesondere in Italien seit dem 15. Jahrhundert eine reiche Blüte entfaltet hatte; man denke nur an Poggio Bracciolinis *Liber facetiarum*. Vizani verstärkt diese Deutung sogar noch einige Zeilen später, indem er die Formulierung »papyrum Aegyptiam argutia Nilotici calami inscriptam« mit »Vergata, e scritta con burlesco inchiostro« wiedergibt. Gewiss, das ägyptische Kolorit, das Apuleius liebte, ist verschwunden. Vizani zielte

1. Apuleius 1582, fol. A.v^r.
2. Ebd., fol. A.iiii^v.
3. Ebd., fol. A.v^v.
4. Vgl. Maniscalco 1978.
5. Vgl. die knappe Diskussion bei Carver 2001, 173 f.
6. Apuleius 1549(?) (die Widmung ist datiert: Florenz, 25. Mai 1549).
7. Weitere Editionen: 1616 und 1639.
8. Apuleius 1612, 3.

indes offenbar nicht darauf, eine wörtliche Übersetzung zu geben; seine Übertragung entspricht vielmehr der zeitgenössischen Vorliebe für das burleske Genre. Zwei weitere Änderungen bestätigen diese Tendenz. Die »fabula Graecanica« wird zu »la mia istoria«, und der Ausdruck »varie fauolette« legt es nahe, dass Vizani sich auf die verderbte Lesart »fabellae« stützte (anstelle des korrekten »fabulae«), die sich aus der Annahme, es handele sich um ein Epigramm, speiste.

7. Einige französische Übersetzungen

Apuleius' *Metamorphosen* wurden erstmals von Guillaume Michel aus Tours im Jahr 1517 ins Französische übersetzt; die Ausgabe erschien dann 1522 in Paris.[1] Einige Jahrzehnte später folgte eine Übersetzung durch den aus Orléans stammenden Jean Louveau, die 1553 in Lyon gedruckt wurde.[2] Louveau verkürzte das »Proeme« ein wenig und gab ihm die folgende Versform:

> Or ie te veux par maniere de rire,
> En ce livret des cas nouveaux escrire,
> Comptes ioyeux, plaisans à merveilles,
> Pour adoucir tes clairvoyans oreilles:
> Si d'escouter il te vient à plaisir,
> Tu y verra sans dommage ou danger,
> Les corps humains en autres corps changer:
> Et puis apres, sans beaucoup seiourner,
> Les mesmes corps en humains retourner.[3]

Es scheint, dass Louveau seine Übersetzung auf die italienische Version Boiardos stützte, denn er verwendet den Terminus ›nouveau‹ (»des cas nouveaux«), der meiner Kenntnis nach zuerst in Boiardos Übersetzung erscheint, wie wir oben gesehen haben (»con nuouo ragionare«). Der Terminus ›neu‹ macht insofern Sinn, als er eine zentrale Kategorie der frühneuzeitlichen Poetiken benennt; er meint dort stets soviel wie ›fremdartig‹, ›seltsam‹, ›wunderbar‹ oder ›unerhört‹. Dennoch reicht Louveaus Übersetzung nicht an die Vollendung vieler der früheren Übertragungen heran. Das anmutige ›exotische‹ Kolorit der Passage etwa, in der von dem ägyptischen Papyrus die Rede ist, fällt völlig aus. Die Übersetzung des idiomatischen Ausdrucks »auras […] benivolas« durch die Metapher »tes clairvoyans oreilles« scheint zumindest manieriert, wenn nicht abwegig und dem Kontext wenig angemessen.

Eine der besten Übersetzungen indes, die in dem von uns betrachteten Zeitraum publiziert worden sind, ist diejenige von Jean de Montlyard. Erschienen 1602 in Paris,[4] ist seine Übersetzung dieser »Oeuure d'excellente inuention et singuliere doctrine« – wie er sie auf der Titelseite preist – eng mit der Tradition des *libertinage érudit*[5] verbunden, die ihren Höhepunkt genau während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte. Und durch ein weiteres Merkmal zeichnet sich die Edition aus: Zum ersten Mal nach Beroaldos reich orchestriertem Kommentar fügte Montlyard umfangreiche Anmerkungen hinzu, so dass seine Ausgabe zugleich die erste ist, die einen Kommentar in der Volkssprache zur Verfügung stellt. Darüber hinaus ist Montlyards Übersetzung die verlässlichste im Sinne eines textkritischen Zugangs zur Manuskriptüberlieferung des lateinischen Textes bis hin zu Geverhart Elmenhorsts vollendeter Textredaktion von 1621.[6] Aus diesem Grund übte Montlyard scharfe Kritik an Louveaus Übersetzung voller Missverständnisse und falscher Lesarten.

Abbildung 4
›Lucius Apuleius de Lasne dore autrement dit la Couronne Ceres […]‹, Titelblatt (Paris 1522).

Gemäß unserem Zweck beschränken wir uns hier auf die Diskussion des Prologs. Obgleich Kritiker seit Bernardo Pisanos Edition von 1522 darin übereinstimmten, dass der Anfang von Apuleius' *Metamorphosen* nicht die metrische Form eines Epigramms aufwies, so zogen die meisten Übersetzer dennoch die lyrische Struktur vor. Jean de Montlyard indes gibt auch in diesem Fall Zeugnis von seinem textkritischen Bewusstsein, indem er den Prolog in Prosa wiedergibt:

1. Vgl. Scobie 1977.
2. Eine Neuauflage erschien 1577.
3. Apuleius 1553, fol. [a 7]r.
4. Paris: Langelier. – Wiederauflagen: 1623 (Paris: Thiboust) und 1631.
5. Zur Tradition des *libertinage érudit* vgl. die immer noch wertvolle Untersuchung von Pintard 1983.
6. Vgl. Apuleius 1621. – Wahrscheinlich benutzte Montlyard die lateinische, zuerst in Leiden im Jahr 1600 erschienene Ausgabe von Bonaventura Vulcanius.

> Orsus, que ie vous face en termes Milesiens quelques plaisans contes, & que sous vostre permission & bon plaisir ie vous entretienne de gentils propos, lesquels à guise d'vn ioly gazoüil chatouillent vos oreilles: moyennant que vous daigniez lire mon papier escrit d'vn stile facetieux & rehaussé de pointes Aegyptiennes. Ie vous propose des figures de personnes transformees en autres images: puis derechef, comme par certaines vicissitudes & mutuelle conversion ramenees à leur premier estre. Vous le trouverez estrange. Mais apprenez qui ie suis.[1]

Wir hatten oben beobachtet, dass schon Sieders deutsche Übersetzung des Prologs sich sehr nahe am lateinischen Text orientierte, auch wenn er aufgrund seiner Wort-zu-Wort-Übertragung daran scheiterte, die Bedeutung des Textes dem volkssprachlichen Leser klar verständlich zu machen. Montlyards Übersetzung zeichnet sich demgegenüber durch zwei Merkmale aus: Zum einen strebt er danach, eine lesbare französische Version zu geben, die auch ohne Kenntnis des lateinischen Textes verständlich sein würde. »Orsus, que ie vous face« ist so nah wie möglich an Apuleius' »At ego tibi«. Die Wendung »en termes Milesiens« deutet zu Recht auf den fazetiösen Stil des Romans. Der Ausdruck »lepido susurro« ist durch »à guise d'vn ioly gazoüil« wiedergegeben: eine Wendung, die der Intention des Prologs vollkommen angemessen zu sein scheint, nämlich, einige hervortretende stilistische Besonderheiten der Erzählung zu exponieren. Diese Beobachtung bestätigt sich noch durch Montlyards Übersetzung der schwierigen Passage »papyrum Aegyptiam argutia Nilotici calami inscriptam«, indem er die fremdartige, ›exotische‹ Doppeldeutigkeit von »Aegyptiam« und »Nilotici« ersetzt und damit den besonderen Stil einer Geschichte, deren Handlung in einem Land der Fazetien und *argutiae* angesiedelt ist, noch verstärkt: »mon papier escrit d'vn stile facetieux [papyrum Aegyptiam […] inscriptam] & rehaussé de pointes Aegyptiennes [argutia Nilotici calami]«.

Auf der anderen Seite fügte Montlyard mit seinen Anmerkungen weitere Informationen hinzu, die den Leser in den Stand setzten, die idiomatische Sprache ebenso wie Besonderheiten der Diktion und des Inhalts zu verstehen. Auch wenn er einen nicht unerheblichen Teil seines Materials aus Beroaldos üppigen Beobachtungen nahm, so ist sein Kommentar dennoch originell und spiegelt ausgezeichnet die Wertschätzung, die man dem Roman des Apuleius in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entgegengebracht hat, wider. (Bemerken wir übrigens, dass bereits Sieder eine Übersetzung von Beroaldos Kommentar geplant hatte. Wenn er sie jemals ausgeführt hat – wie eine Bemerkung in der postum gedruckten Edition eindeutig belegt –, so ist leider keine Spur mehr davon vorhanden.) Beim Lemma »Orsus« zum Beispiel merkt Montlyard an: »Luce Apulee[2] propose dés le commencement ce qu'il doit traitter en toute ceste Oeuure: & commençant par des termes propres à gagner la bonne grace du lecteur, se le rend attentif & docile.«[3] Bei Erläuterung des Begriffs »Milesiens« geht Montlyard auf lustige und unterhaltsame Liebesgeschichten ein, wie sie einst von den Einwohnern von Milet erfunden worden sein sollen. Im Fall des Apuleius deute der Ausdruck zudem auf den ganz besonderen Stil des afrikanischen Autors. Die Geschichte werde »à cause de la galandise du stile«[4] eine milesische genannt. Ganz ähnlich wie der Kommentar des Beroaldo stellt das Lemma »Papier« Informationen über den Ursprung und den Gebrauch des Papyrus bereit und verweist zu diesem Zweck auf das berühmte dreizehnte Buch von Plinius' *Naturalis historia*. Im Fall des Kompositums ›ägyptischer Papyrus‹ bestätigt Montlyard die Schlussfolgerung, die wir bereits aus seiner Übersetzung des Passus gezogen hatten. In seinem Kommentar legte er dar: »Au demeurant on parle ordinairement des Aegyptiens, comme de gens mols, festards, desbauchez, faisans profeßion de rire & gaudir par epigrammes & chansons lasciues. Quintilian taxe les delices d'Alexandrie en Aegypte, comme les plus molles de toutes.«[5]

Von besonderem Interesse ist das Lemma »Gazouil«; Montlyard fasst es nämlich als einen Hinweis auf die kognitive Doppeldeutigkeit der Handlung – von der wir oben sprachen – auf, wie er in der folgenden Beobachtung deutlich macht: »Il [sc. Apulée] vse peut-estre de ce mot, pour monstrer que ces choses ne se doiuent diuulguer aux profanes; ains seulement communiquer aux oreilles religieuses, à guise des mysteres & choses sainctes qu'on reserue és sacristies.«[6] Eine derartige Perspektivierung führt uns wieder auf die offensichtliche ironische Spannung zwischen Stil und Inhalt zurück, von der sich schon Beroaldo überzeugt hielt. Nach Montlyards Überzeugung hatte sich Apuleius zum Ziel gesetzt, den Leser in die Mysterien der Religion und deren Ritus einzuführen, die der Menge nicht offenbart werden sollten. Zur selben Zeit handele Apuleius jedoch religiöse und liturgische Gegenstände auf eine fazetiöse Weise ab, die die Verlässlichkeit und das Zutrauen des Autors im Blick auf seinen Glauben an den Sinn religiöser Praxis zerstört.

Im Fall von Firenzuolas Ausgabe von 1549 beobachteten wir, dass der italienische Übersetzer die Handlung radikal modernisierte, indem er sie dem zeitgenössischen sozialen, politischen und intellektuellen Kontext anpasste. Auch im Hinblick auf Montlyards Edition kann man von einer radikalen Modernisierung sprechen, die jedoch nicht den Inhalt des Textes selbst betrifft. Montlyard bietet vielmehr eine so weit wie

1. Apuleius 1631, 1.
2. Die Zweideutigkeit von Autor und Held (»Lucius Apuleius«) ist übrigens eines der Hauptprobleme in der frühneuzeitlichen Rezeption von Apuleius' Roman.
3. Montlyard, »Commentaire sur le premier livre de l'asne d'or«, in: Apuleius 1631, 1 (der Kommentar besitzt eine eigene Paginierung).
4. Ebd.
5. Ebd., 2.
6. Ebd., 1 f.

möglich getreue Übersetzung des Textes, indem er die Romanhandlung zugleich mit den intellektuellen, politischen und konfessionellen Herausforderungen seiner eigenen Zeit in Beziehung setzt. Das Problem der Magie war von so überwältigender Gegenwart in einem Zeitalter, in dem katholische und protestantische Priester vorgebliche Zauberer und Hexen verfolgten. Jean Bodin hatte in seiner einflussreichen *Démonomanie des sorciers* (1588) von Hexenstücken und Vorfällen von Magie berichtet, die den Alltag zu durchdringen schienen. 1594 erreichte die gelehrte Diskussion über die Magie ihren Höhepunkt, als Isaac Casaubon im Kommentar zu Apuleius' *Apologie* gegen das Unwesen der Hexenverfolgung polemisierte.[1] Einige Jahrzehnte später stellte Gabriel Naudé die schon im Titel auf das Werk des Apuleius anspielende *Apologie pour les grands hommes soupçonnez de magie* (1625)[2] vor, die bis ins 18. Jahrhundert hinein noch oft wieder aufgelegt werden sollte.

Montlyard spielte eine bemerkenswerte Rolle in dieser Diskussion, die die Freidenkerbewegung im frühen 17. Jahrhundert tief geprägt hat. In seiner Vorrede gab er zu verstehen, dass es »einige allzu leichtgläubige Leute« gebe, die sich der magischen Praxis hingegeben hätten. An Lukios von Patras, diesem »prattic en devination«, bewunderte er demgegenüber einen nicht kompromittierbaren Intellekt, handelte es sich bei ihm doch zugleich um einen »sophiste non moins elegant que mordant«.[3] Es scheint mir evident, dass Montlyard also zu jener ›Religion‹ gehörte, die der englische Gelehrte William Nicholls am Ende des 17. Jahrhunderts mit polemischem Sarkasmus »orthodox unbelievers«[4] nennen wird. In seiner Widmung an den Kanzler des Königs, Jean de Rouen, versicherte Montlyard dem Leser, dass die Macht befreienden Lachens, die die Dummheit sozialer, religiöser und intellektueller Konventionen der Lächerlichkeit preisgibt, ausschließlich auf der Unabhängigkeit des Geistes beruhe. Niemals sei es seine Absicht gewesen – so fuhr er fort –, seine kommentierte Übersetzung von Apuleius' *Metamorphosen* einem mit öffentlichen Würden beladenen Manne zu widmen, wie andere es getan hätten; der Widmungsträger sollte vielmehr eine Persönlichkeit sein, die durch ihre moralische Integrität und die Vollendung ihres Geistes hervorgetreten sei. Jean de Rouen, so Montlyard, sei gerade ein derart unabhängiger Geist; und mit rhetorischer Emphase rief er ihm zu:

> [D]ictes leur s'il vous plaist auec moi, Que ie prefere vostre priuauté aux friuoles esperances, vostre amitié aux promesses sans effet […] aussi mon humeur n'est point de nacqueter à la porte de personne, & me ris ordinairement de ceux qui s'amusent aux vanitez & fumees.[5]

Ich möchte noch einen zweiten wichtigen Aspekt hervorheben, der die Edition des französischen Gelehrten auszeichnet. Montlyard polemisiert mit allem Nachdruck gegen die klassizistische Tendenz der Sprachnormierung. Im Jahr 1629 hatte Valentin Conrart jenen gelehrten Zirkel gegründet, aus dem sechs Jahre später die *Académie française* hervorgehen sollte. Nach Montlyard kann die Sprache gar nicht normativ kodifiziert werden, denn sie ist ja Ausdruck eines unabhängigen, alle Normen kritisch hinterfragenden Geistes. Eine Begrenzung der Sprache durch normative Gesetze der Sprachreinheit und durch klassizistische Regelmäßigkeit der Diktion käme einer Abschaffung des unabhängigen Geistes gleich, der sich in der Anwendung einer kultivierten und verfeinerten Urteilskraft äußert. Wie der Prolog zum *Goldenen Esel* zeigt, waren die Schwierigkeiten der Syntax und der Diktion geeignete Mittel, die die Sprach- und Ausdrucksfähigkeiten des Lesers wesentlich bereicherten. Montlyard erneuerte damit die Argumente gegen die Kritiker des ›Apuleianismus‹, die man seit dem 15. Jahrhundert in die Diskussion gebracht hatte. In seiner Vorrede legte er dar:

> Au demeurant [Apulée] a des mots en Latin qui ne sont bons que pour luy, esquels on ayme mieux se delecter pour l'invention & nouueauté, que les prattiquer : & plusieurs außi desquels on peut vser & les naturaliser sans difficulté, pour estre des plus significatifs & de tres-galante composition à la mode des Grecs. […] la frequente lecture d'Apulee peut beaucoup servir pour façonner la langue, & s'exercer à ceste partie d'eloquence qui concerne le bien-dire.[6]

Im Rückgriff auf Sidonius Apollinaris (5. Jahrhundert n. Chr.), den Bischof von Lyon, pries Montlyard die »fulminante Beredsamkeit« des afrikanischen Schriftstellers. Anders als die meisten Sprachlehrer und professionellen Rhetoriker war er überzeugt, dass die Schlacht der Klassizisten gegen die linguistischen ›Meteore‹ zum Ziel hatte, Anmut und Vergnügen einer Sprachform abzuschaffen, die doch gerade die Grundlage einer kultivierten, ihrer selbst bewussten Gesellschaft sein müsse. Diese Auffassung gründet im Wesentlichen übrigens noch immer in dem Begriff einer »humanitas«, wie er von den Anhängern der »Zweiten Sophistik«, namentlich von Aulus Gellius, entfaltet worden war.[7]

Zusammenfassend können wir sagen, dass Montlyards Darlegungen am trefflichsten die Auseinandersetzung mit dem frühneuzeitlichen ›Apuleianismus‹ ins Werk setzen. Sie geben Zeugnis von einer lebhaften Wiederkehr von Lebenshaltungen, die maßgeblich von der »Zweiten Sophistik« ausgebildet worden waren. Diese Aufnahme reicht von der eher spielerischen Repräsentation moralischer Haltungen, die vor allem die

1. Vgl. Häfner 2006.
2. Bianchi 1993; ders. 1988.
3. Montlyard [Widmungsbrief an Jean de Rouen], in: Apuleius 1631, fol. e.ij^{r}.
4. Vgl. Nicholls 1697, 1.
5. Montlyard [Widmungsbrief], fol. a.iij^{r}.
6. Ebd., »Preface sur l'asne d'or de L. Apulee«, fol. e.ij^{v}–e.iij^{r}.
7. Vgl. Aulus Gellius XIII,16, und Häfner 2004b.

Editionen und Übersetzungen des 16. Jahrhunderts geprägt haben, bis hin zu einer offen libertinistischen Interpretation des sozialen und intellektuellen Lebens der Epoche. Apuleius, dieser »galante Geist« (»ce galant esprit«)[1] mit seiner zierlichen und blitzenden Sprache, wurde zu einem Vorbild für all jene unabhängigen Geister, die sich dem Zwang der Gesetze und Normen entzogen und sich dafür entschieden, ihren Verstand durch die Schärfung ihrer Urteilskraft zu verfeinern.

Bibliographie

Quellen

Apuleius (1493): *L. Apuleii Opera.* Venedig: Filippo Pinzio.

Apuleius (1500): *Commentarii a Philippo Beroaldo conditi in Asinum Aureum Lucii Apuleii.* Bologna: Benedictus Hectoris.

Apuleius (1501): *Commentarij a Philippo Beroaldo conditi in asinum aureum lucij apuleij.* Venedig: Simone Bevilaqua.

Apuleius (1512): *L. Apuleii de Asino aureo libelli XI* […]. Florenz: Filippo Giunta.

Apuleius (1519): *Apulegio volgare diuiso in vndeci libri* […]. *Traducto per il magnifico conte Matthaeo Maria Boiardo.* Venedig: Niccolò di Aristotile Zoppino/Vincenzo di Paolo .

Apuleius (1521): *L. Apuleii Metamorphoseos, siue lusus Asini libri XI.* […]. Venedig: Aldus.

Apuleius (1522a): *Quae in toto opera continentur. L. Apuleij Madaurensis, Metamorphoseon sive de Asino aureo. Libri XI.* […]. Florenz: Filippo Giunta.

Apuleius (1522b): *Lucius Apuleius de Lasne dore autrement dit la Couronne Ceres* […]. *Translate de Latin en langaige francoys par Guillaume Michel.* Paris: Philippe Le Noire.

Apuleius (1526): *Apuleo volgare tradutto Per il Magnifico Conte Mattheo Maria Boiardo, nel quale molte cose vi sono state aggiunte, che nella prima impressione gli mancavano.* Venedig: Niccolò di Aristotile Zoppino.

Apuleius (1538): *Ain schön lieblich, auch kurtzweylig getichte Lucij Apuleij von ainem gulden esel, darinn geleret, wie menschliche Natur so gar blöd, schwach, vnd verderbet* […]. *Grundtlich verdeutscht durch Herren Johan Sieder* […]. Augsburg: Alexander Weyssenhorn.

Apuleius (1549?): *Apuleio Dell'asino d'oro. Tradotto per M. Agnolo Firenzuola Fiorentino. Nuovamente da molti errori di uoci Toscane, mal intese, corretto, e con le Figure a suoi luoghi adornato*. Venedig: Francesco de Leno.

Apuleius (1553): *Luc Apulee de lasne doré, contenant onze livres, Traduit en François par Iean Louueau d'Orleans, & mis par Chapitres & sommaires, auec vne table enfin* […]. Lyon: Jean Temporal.

Apuleius (1582): *The xi. bookes of the Golden Asse. Containing the Metamorphosie of Lucius Apuleius, enterlaced with sundrie pleasant and delectable tales, with an excellent Narration of the marriage of Cupid and Psyches, set out in the iiij. v. and vi. Bookes*. Übersetzt von William Adlington. London.

Apuleius (1584): *Libro de Lvcio Apuleyo, del asno de oro, repartido en onze libros, y traduzido en Romance Castellano. Es obra de mucho gusto y prouecho: porque tiene cuentos poëticos muy graciosos, y varias hystorias, cõpuestas para recrear el animo del hõbre: y debaxo de cuentos tos donosos, ensena a huyr de los vicios y seguir la virtud.* Alcala de Henares: Hernán Ramirez.

Apuleius (1612): *L'asino d'oro di Lucio Apuleio filosofo platonico Tradotto nuouamente in lingua volgare dal Molto Illustre Signor Pompeo Vozani Nobile Bolognese. Et da lui con chiari argomenti ornato, & da motti dishonesti purgato*. Venedig: Antonio Turini.

Apuleius (1621): *ApuleI Madaurensis platonici opera omnia quae exstant. Geverhartus Elmenhorstius ex Mstis & vett. Codd. recensuit, librumque Emendationum & Indices absolutißimos adiecit.* Frankfurt a.M.: Officina Wecheliana, Daniel and David Aubry, Clemens Schleich.

Apuleius (1631): *Les metamorphoses ov L'asne dor de L. Apulee philosoph. platonique. Oeuure d'excellente inuention et singuliere doctrine*. Übersetzt von Jean de Montlyard. Paris: Samuel Thiboust.

Cusanus-Texte. Teil III: *Marginalien*. Bd. 5: *Apuleius. Hermes Trismegistus. Aus Codex Bruxellensis 10054–56* (2004). Hrsg. von Pasquale Arfé. Heidelberg: Winter (= Schriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 32).

Nicholls, William (1697): *A Conference with a Theist*. […] Part II. London.

Forschungsliteratur

Acocella, Mariantonietta (2001): *L'›Asino d'oro‹ nel Rinascimento. Dai volgarizzamenti alle raffigurazioni pittoriche*. Ravenna: Longo (= Memoria del tempo, 31).

Bianchi, Lorenzo (1988): *Tradizione libertina e critica storica. Da Naudé a Bayle*. Mailand: Franco Angeli (= Collana di Filosofia, 24).

Bianchi, Lorenzo (1993): »Gabriel Naudé critique des alchimistes«, in: Margolin, Jean-Claude/Matton, Sylvain (Hrsg.): *Alchimie et philosophie à la Renaissance. Actes du colloque international de Tours (4–7 décembre 1991)*. Paris: Vrin (= De Pétrarque à Descartes, 54), 405–421.

Carver, Robert H.F. (2001): »*Quis ille?* The Role of the Prologue in Apuleius' *Nachleben*«, in: Kahane, Ahuvia/Laird, Andrew: *A Companion to the Prologue of Apuleius' ›Metamorphoses‹*. Oxford: Oxford University Press, 163–174.

Carver, Robert H.F. (2007): *The Protean Ass. The ›Metamorphoses‹ of Apuleius from Antiquity to the Renaissance*. Oxford: Oxford University Press (= Oxford Classical Monographs).

Casella, Maria Teresa (1975): »Il metodo dei commentatori umanistici esemplato sul Beroaldo«, in: *Studi medievali* 16, 627–701.

1. Montlyard, [Widmungsbrief], fol. a.ij^{v}.

D'Amico, John F. (1984): »The Progress of Renaissance Latin Prose: The Case of Apuleianism«, in: *Renaissance Quarterly* 37, 351–392.

Dowden, Ken (2001): »Prologic, Predecessors, and Prohibitions«, in: Kahane, Ahuvia/Laird, Andrew: *A Companion to the Prologue of Apuleius' ›Metamorphoses‹*. Oxford: Oxford University Press, 123–136.

Gaisser, Julia Haig (2008): *The Fortunes of Apuleius and the Golden Ass. A Study in Transmission and Reception*. Princeton: Princeton University Press (= Martin classical lectures).

Gibson, Bruce (2001): »Argutia Nilotici Calami: A Theocritean Reed?«, in: Kahane, Ahuvia/Laird, Andrew: *A Companion to the Prologue of Apuleius' ›Metamorphoses‹*. Oxford: Oxford University Press, 67–76.

Goldschmidt, Ernst Philip (²1966): *The Printed Book of the Renaissance. Three Lectures on Type, Illustration, Ornament*. Amsterdam: van Heusden.

Häfner, Ralph (2003a): *Götter im Exil. Frühneuzeitliches Dichtungsverständnis im Spannungsfeld christlicher Apologetik und philologischer Kritik (ca. 1590–1736)*. Tübingen: Niemeyer (= Frühe Neuzeit, 80).

Häfner, Ralph (2003b): »*Ein schoͤnes Confitemini*. Johann Sieders deutsche Übersetzung von Apuleius' *Goldenem Esel*: Die Berliner Handschrift Germ. Fol. 1239 aus dem Jahr 1500 und der erste Druck von 1538«, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 125, 94–136.

Häfner, Ralph (2004a): »Wandlungen in der Wahrnehmung paganer Literatur: Frühneuzeitliche Apuleius-Editionen mit Blick auf *De deo Socratis* (1469–1625)«, in: Baltes, Matthias/Lakmann, Marie-Luise (Hrsg.): *Apuleius, De deo Socratis. Über den Gott des Sokrates*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= Sapere, 7), 190–210.

Häfner, Ralph (2004b): »›Paideia‹ und ›Humanitas‹. Das Bildungskonzept der *Attischen Nächte* des Aulus Gellius und die Kometenschrift des Danziger Philologen Jacob Oiselius (1666)«, in: Narbonne, Jean-Marc/Reckermann, Alfons (Hrsg.): *Pensées de l'›Un‹ dans l'histoire de la Philosophie. Études en hommage au Professeur Werner Beierwaltes*. Paris/Québec: Vrin/Presses de l'Université Laval (= Collection Zêtêsis), 302–338.

Häfner, Ralph (2006): »Der Kommentar als Spiegel einer Lebensform. Apuleius' Verteidigungsrede (Apologia pro se de magia) in Ausgaben von Isaac Casaubon, Scipione Gentili und Johannes Pricaeus«, in: Häfner, Ralph/Völkel, Markus (Hrsg.): *Der Kommentar in der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer (= Frühe Neuzeit, 115), 161–180.

Harrison, Stephen/Winterbottom, Michael (2001): »The Prologue to Apuleius' *Metamorphoses*. Text, Translation, and Textual Commentary«, in: Kahane, Ahuvia/Laird, Andrew: *A Companion to the Prologue of Apuleius' ›Metamorphoses‹*. Oxford: Oxford University Press, 9–15.

Kenney, Edward J. (1974): *The Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book*. Berkeley u.a.: University of California Press (= Sather Classical Lectures, 44).

Krautter, Konrad (1971): *Philologische Methode und humanistische Existenz. Filippo Beroaldo und sein Kommentar zum Goldenen Esel des Apuleius*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek, 1; 9).

Küenzlen, Franziska (2005): *Verwandlungen eines Esels. Apuleius' ›Metamorphoses‹ im frühen 16. Jahrhundert. Der Kommentar Filippo Beroaldos d.Ä. Die Übersetzungen von Johann Sieder, Guillaume Michel, Diego López de Cortegana und Agnolo Firenzuola. Der Schelmenroman ›Lazarillo de Tormes‹*. Heidelberg: Winter (= Germanisch-romanische Monatsschrift; Beiheft, 25).

Maniscalco, Silvana (1978): »Criteri e sensibilità di Agnolo Firenzuola, traduttore di Apuleio«, in: *Rassegna della letteratura italiana* 82, 88–109.

Marache, René (1952): *La critique littéraire de langue latine et le développement du goût archaïsant au IIe siècle de notre ère*. Rennes: Plihon.

Noireau, Christiane (1991): *La lampe de Psyché*. Paris: Flammarion.

Oldenbourg, Maria Consuelo (1964): *Die Buchholzschnitte des Hans Schäufelein. Ein bibliographisches Verzeichnis ihrer Verwendungen*. 2 Bde. Baden-Baden/Straßburg: Heitz (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte).

Pintard, René (1983): *Le libertinage érudit dans la première moitié du XVIIe siècle*. Genf/Paris: Slatkine [Neudruck der Ausgabe von 1943].

Plank, Birgit (2004): *Johann Sieders Übersetzung des ›Goldenen Esels‹ und die frühe deutschsprachige ›Metamorphosen‹-Rezeption. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Apuleius' Roman*. Tübingen: Niemeyer (= Frühe Neuzeit, 92).

Raimondi, Ezio (1972): *Politica e commedia. Dal Beroaldo al Machiavelli*. Bologna: Mulino (= Saggi, 119).

Rose, Anna (2001): *Filippo Beroaldo der Ältere und sein Beitrag zur Properz-Überlieferung*. München/Leipzig: Saur (= Beiträge zur Altertumskunde, 156).

Scobie, Alex (1972): »The Dating of the Earliest Printed Spanish and French Translations of Apuleius' *Metamorphoses*«, in: *The Library* 27, 236 f.

Scobie, Alex (1977): »The Influence of Apuleius' *Metamorphoses* on some French Authors, 1518–1843«, in: *arcadia* 12, 156–165.

Trecca, Monica (1995): *La magia rinnovata*. Florenz: Atheneum (= Oxenford; Universale Atheneum, 52).

Vilanova, Antonio (1979): »›L'âne d'or‹ d'Apulée, source et modèle du ›Lazarillo de Tormes‹«, in: Redondo, Augustin (Hrsg.): *L'humanisme dans les lettres espagnoles. XIXe colloque international d'études humanistes, Tours 5–17 juillet 1976*. Paris: Vrin (= De Pétrarque à Descartes, 39), 267–285.